

Zur schweizerischen Lage

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unfer Schreien zu Gott

Wir haben gehofft und haben gestritten,
Wir haben gebetet und haben gelitten,
 Daß endlich auf Erden
 Der Friede soll werden
Und die Welt vom Morde genesen —
Ist all dies Mühen umsonst gewesen?

Sind wir nun völlig besiegt und verraten?
Solltest nicht endlich mit mächtigen Taten
 Du uns, o Herr, erlösen,
 Zerschlagen die Ränke der Bösen,
Mit deinen gewaltigen Händen
Das heilige Werk vollenden?

Es ist ja, o Vater, noch nie geschehen,
Daß du nicht hörtest der Kinder Flehen!
 Hilf uns in unserer Not,
 Hilf uns, lebendiger Gott!
Daß auf der Erde, erlöst vom Kriege,
Dein Reich, o Vater, siege und siege!

Peregrinus Viator.

Zur schweizerischen Lage

11. Juli.

Diese Erörterungen zur schweizerischen Lage werden wohl so um den *Ersten August* herum in die Hände der Leser kommen, wenn ihnen vielleicht noch die Ohren und Augen voll sind von den Ersten-August-Reden, die sie gehört oder gelesen haben. Nach was für einer Melodie werden diese abgelaufen sein? „Die Schweiz, durch Gottes Gnade, vor allem aber durch unsere Armee und unsere bewaffnete Neutralität, vom Weltkriege verschont geblieben“, und dann einige Ermahnungen: zur Eintracht, zum Festbleiben gegen „fremde Einflüsse“, zur „Würde“ gegenüber den Großmächten und zur weiteren „bewaffneten Neutralität“. Wird aber nicht an der Stelle, wo diejenige Schweiz stehen sollte, der allein das Glockenläuten und die Höhenfeuer gelten dürften, eine große *Leere* stehen?

Die Schweiz ist ja auf diesen Ersten August hin vor die *Frage der Existenz* gestellt, nicht der äußeren freilich, aber der inneren. Hat sie, äußerlich gerettet, noch ein Existenzrecht? Das bedeutet: Hat sie noch eine *Aufgabe* und damit die Verheißung einer lebendigen Zukunft? Das ist die zentrale Frage, vor welche die Schweiz in dem Augenblick gestellt ist, wo ihre Existenz nach schwerer Gefährdung neu gesichert

scheint. Jede Rede über die Schweiz, welche nicht irgendwie eine solide Antwort auf diese große Frage enthält, ist leeres Geschwätz.

Es ist darum bedeutend, daß um diesen Ersten August herum das Problem der *Neutralität*, im Zusammenhang mit dem des Anschlusses an die in *San Franzisko* gegründete neue Friedensorganisation der Völkerwelt, akut geworden ist. Man hat lange versucht, es zu einem Tabu, einem unberührbaren Heiligtum, zu machen. Die Zensur hat es mit einer dreifachen Mauer umgeben, sich selbst dahinter bergend. Als dieses erzwungene Schweigen nicht mehr festzuhalten war, half man sich damit, daß man erklärte, die Neutralität bleibe als Fundament und der Eckstein der schweizerischen Politik, und es seien nur „einige“ nicht zu beachtende Leute, die daran zweifelten. Diesen verlogenen Trick hat das System ja all diese schmählichen Jahre angewendet, um die Fassade intakt zu erhalten.

Da geschah das Skandalöse: Nicht mehr bloß die „quantité négligeable“ der Religiös-Sozialen und radikalen Pazifisten oder der „Ragazianer“, vielleicht mit stillschweigender oder redender Unterstützung von den „Barthianern“ her, sondern eine immerhin nach Zehntausenden zählende Partei, also eine, die für Wahlen und Abstimmungen in Betracht kommt (denn das allein, die Machtfrage, nicht die Wahrheitsfrage, kommt für unsere Systemmänner in Betracht), warf das Problem der Neutralität auf und behauptete, daß diese ein veraltetes Prinzip sei, das der neuen Lage nicht mehr entspreche. Groß war der Zorn über diese schamlose Verletzung des Tabu, aber groß auch die Verlegenheit. Denn man weiß in den Kreisen der Tabuhüter im Grunde schon, was hinter der dreifachen Mauer steht und nicht steht. Aber es fand sich, besonders aus der erfindungsreichen Küche der „NZZ.“, Rat: „Die *Partei der Arbeit* hat diese Losung vom Kreml. Sie ist fremden Einflüssen untertan; sie ist moskauhörig.“ Aufatmend unterließ man die Frage, was denn die Neutralität und die Frage des Anschlusses an die Weltföderation gerade mit Moskau zu tun haben sollten. Beides hat damit doch bei Haut und Haaren *nichts* zu tun. Die Weltföderation und San Franzisko sind ja ganz unfraglich in erster Linie eine Sache der *angelsächsischen* Welt, der Moskau zwar zustimmt, ohne aber darin irgendwie die Initiative zu haben. Dennoch: es handelte sich halt um Moskau, und man konnte sich beruhigen.

Da aber kam eine noch viel größere und ernsthaftere Störung. Die *Sozialdemokratie*, die ja eine willfähige Stütze des Systems geworden schien und auf die man sich punkto Militär und entsprechenden Patriotismus, also auch punkto Neutralität, glaubte verlassen zu dürfen, wie auf ein frommes Pferd, schlug auf einmal über die Stränge. Sie verhandelte an ihrem *Parteitag in Biel* gerade dieses Thema der Neutralität und des Anschlusses an die Weltföderation und kam nach lebhafter, fast leidenschaftlicher Diskussion zur Annahme der folgenden Resolution, auf die sich vorher der Parteivorstand geeinigt hatte:

1. Mit der Nachkriegszeit stellen sich der schweizerischen Außenpolitik grundlegend neue Aufgaben von größter Tragweite. An den militärischen Sieg der freiheitlichen Mächte schließt sich die bestimmte Erwartung der Völker an, daß jetzt die sozialen Versprechungen und Pläne ohne Verzug ihrer Verwirklichung entgegengeführt werden. Insbesondere wird die Arbeiterchaft aller Länder den Kampf für diese Forderung mit aller Energie führen, sowohl auf dem Boden jedes einzelnen Staates als durch den Wiederaufbau einer starken sozialistischen Arbeiter-Internationale. Die kommende internationale Politik, und damit auch die Außenpolitik jedes Landes, muß und wird im Zeichen der sozialen und wirtschaftlichen Umwälzung stehen, wenn neue Krisen und Kriegsgefahren vermieden und der Friede gesichert werden soll.

2. Als der Genfer Völkerbund den zweiten Weltkrieg nicht verhindern konnte, war die militärische Neutralität für die Schweiz die durch Tradition und Verhältnisse einzig mögliche Haltung. Die Erhaltung der Unabhängigkeit unseres Landes ist, neben unserer Wehrbereitschaft, den Opfern und Erfolgen der Vereinten Nationen in ihrem Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus zu verdanken.

3. Es war unvermeidlich, daß die Schweiz während des Krieges in große Schwierigkeiten geriet. Insbesondere mußte es eine Entfremdung zwischen den alliierten Völkern und uns hervorrufen, daß unser Land zur Zeit der Einschließung durch den Nationalsozialismus sich in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Achsenmächten befand.

4. Die schweizerische Außenpolitik hat jedoch, unter der Leitung der Bundesräte Motta und Pilet-Golaz, diese Schwierigkeiten selber noch vergrößert; ihre auffallendsten Kennzeichen waren die Gegnerschaft gegen die Sowjetunion und eine schwache Haltung gegenüber den nationalsozialistischen und faschistischen Mächten.

5. Die im Volke immer vorhandene Opposition gegen diese Außenpolitik blieb ohne wesentlichen Einfluß, weil sich der Bundesrat ein undemokratisches Monopol in außenpolitischen Fragen anmaßte. Infolgedessen geriet die Schweiz in eine moralische und politische Isolierung.

6. Starke schweizerische Kräfte arbeiten auf eine Fortführung unseres bisherigen außenpolitischen Kurses hin. Sie sind beherrscht von der Angst vor der Sowjetunion und vom Glauben an einen dritten Weltkrieg. Sie verlangen daher den Einsatz großer Mittel für die Ausdehnung unserer militärischen Rüstungen. Sie lähmen damit alle Bereitschaft zu einer aufbauenden Friedenspolitik, schaffen bewußt eine Atmosphäre außenpolitischen Mißtrauens und verunmöglichen damit eine großzügige Sozialpolitik.

7. Die SPS. hat in der „Neuen Schweiz“ festgestellt: „Jede freie nationale Gemeinschaft ist auf die Dauer nur lebensfähig in einer Gemeinschaft freier Völker. Die schweizerische Sozialdemokratie wird nach dem Kriege über die Landesgrenzen hinaus am Aufbau dieser Gemeinschaft mitarbeiten.“ Dafür ist die Stunde gekommen. Zu der Erneuerung, deren wir heute bedürfen, gehört auch eine grundlegende Wandlung der schweizerischen Außenpolitik.

8. Wir Schweizer müssen die Erkenntnis, zu welcher die übrigen Völker durch Blut und Tränen gelangt sind, auch zur unseren machen: Kein Staat darf sich in der heutigen Welt auf die Verfolgung seiner nationalen Interessen beschränken. Nur die Bereitschaft, Frieden und Freiheit für alle zu sichern, verschafft sie auch dem eigenen Volke. Das Schweizervolk muß sich darauf vorbereiten, unter neuen Verhältnissen eine neue Haltung einzunehmen und einer kommenden Völkerorganisation denjenigen Beitrag zu leisten, der seinen Kräften und den Interessen des Landes entspricht.

9. Bereitschaft zur internationalen Solidarität bedeutet keineswegs, daß wir uns Illusionen hingeben über die heute maßgebenden Weltmächte oder die den Kleinstaaten drohenden Gefahren. Sollten sich aber die kleinen Staaten durch eine Politik der Angst in die Isolierung und Passivität treiben lassen, so würden sie sich

dadurch den Großmächten erst recht ausliefern. Nur die positive Zusammenarbeit mit den fortschrittlichen Kräften, die sich überall zeigen, kann den Kleinstaaten ein Mitpracherecht verschaffen bei der Neugestaltung der Völkerwelt.

10. Daher fordern wir:

- a) Neue Männer und eine neue Politik in unserem außenpolitischen Dienst;
- b) die Einleitung der nötigen Schritte zum Beitritt in eine neue Weltfriedensorganisation, sobald die Voraussetzungen dazu gegeben sind, und Fühlungnahme mit andern Kleinstaaten zur Erreichung einer gemeinsamen Politik in einer kommenden Völkerorganisation;
- c) Aufnahme der Beziehungen mit Polen und mit Oesterreich, intensive Förderung aller Bestrebungen, um die Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion herbeizuführen;
- d) aktive Mitwirkung am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas.

Diese Resolution, wie die ihr vorausgegangene Diskussion bedeuten doch mehr, als man nach der bisherigen Haltung der Sozialdemokratie hätte erwarten dürfen. Es lagen aber auch radikalere Anträge vor, welche eine franke Preisgabe der Neutralität verlangten. Sie fanden nur die Zustimmung einer kleinen Minderheit, weil man offenbar entschlossen war, sich auf die Resolution zu konzentrieren, die im Parteivorstand durchgesetzt worden war. Es gab freilich in der Diskussion auch eine Opposition von „rechts“ her, unverhohlen durch jenen Arthur Schmid, der aus einem Radikalinkei, dem es niemand genug tun konnte, längst zu einer Stütze des Militärpatriotismus und dessen, was dazu gehört, geworden ist, sondern auch, etwas vorsichtiger, durch „Säulen“ wie Grimm und Reinhard. Die Stimmung der Versammlung aber ging unzweideutig nach „links“. Es ist dabei nicht zu vergessen, daß die Delegierten zum Parteitag im Ganzen eher zu den „Gemäßigten“ gehören und insofern das Parteivolk nicht richtig repräsentieren.

Im Angesicht dieses Ergebnisses reichte es bei den Tabuhütern nicht einmal mehr zum Zorn, sondern bloß noch zur Bestürzung. Einen Dienst leistete ihnen aber in dieser Not das „Volksrecht“ mit seinem Bericht über den Parteitag, worin es behauptete, dieser habe eine Preisgabe der Neutralität „mit gewaltiger Mehrheit“ abgelehnt. Dann war ja noch nicht alles verloren! In Wirklichkeit verhält es sich bloß so, wie ich gezeigt habe: Es handelte sich bei der Abstimmung gar nicht um eine grundsätzliche Entscheidung über die Neutralitätsfrage, sondern darum, ob man die vom Parteivorstand im Sinne der „Opposition“ formulierte Erklärung annehmen wolle oder nicht. Wer daran zweifelt, der lese, was ausgerechnet *Reinhard*, offenbar durch die Stimmung des Parteivolkes dazu veranlaßt, hinterher in der „Tagwacht“ über das Neutralitätsproblem schreibt und was eine ziemlich rückhaltlose Preisgabe der Neutralität als dauernde und bindende Maxime der schweizerischen Außenpolitik darstellt, verbunden mit einem Protest gegen die Art, wie man eine Antastung dieses Prinzips als „Landesverrat“ hinstellen möchte.

Mit diesem Ergebnis des Parteitages von Biel ist wenigstens das Eis gebrochen, das mit tödlicher Panzerung in bezug auf ihre Stellung zur Völkerwelt die Schweiz in seinem Bann halten wollte. Freilich hat damit der Kampf erst recht eingesetzt.

Denn wie wir immer wieder erklärt haben, ist diese Neutralität zu einer Art schweizerischer Gottheit erhoben worden. An diese Gottheit glaubt man mit der Gedankenlosigkeit, die zum Götzendienste gehört. Denn es ist ja schwer zu sagen, was denn diese Neutralität an sich und um jeden Preis uns nützen sollte, es sei denn, um, wie wir meinen, besser nach allen Seiten Profit machen oder jeder Entscheidung feige ausweichen zu können. Um von dem lächerlichen Mythos zu schweigen, daß sie uns, verbunden mit der Armee, im letzten Weltkrieg „gerettet“ hätte, da es sich doch nicht um einen Völkerbundskrieg handelt und eine militärische Parteinahme gar nicht in Frage stand. Aber man glaubt halt an diese schützende und rettende Macht der Neutralität um der Neutralität willen. Man kann von ihr (in den „Basler Nachrichten“) den Satz schreiben: „... wie wenn es in der Schweiz ein höheres nationales Interesse geben könnte, als daß sie ihre Neutralität bewahre“. Also das soll der Sinn der Schweiz sein, daß sie etwas — *nicht* tue, mit andern Worten: die *Nullität*. Es ist merkwürdig, wie diese *Aufbausung* des Neutralitätsprinzips hat stattfinden können. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre es keinem Menschen in den Sinn gekommen, daraus ein solches Wesen zu machen. Man wußte und war im allgemeinen damit einverstanden, daß die Schweiz an dem Kampfe der Großen um ihre machtpolitischen Interessen prinzipiell nicht teilnehme, aber damit war es fertig. Daß die Schweiz deswegen von einer Organisation des *Weltfriedens*, welche gerade diesem Kampf ein Ende bereiten will, im Namen der Neutralität sich fernhalten müsse, wäre ebensowenig einem Schweizer eingefallen, als daß die Seele der Schweiz in einem leeren Raum bestehen sollte. Es ist wohl diese *Aufbausung* der Neutralität, abgesehen von speziellen, vor allem reaktionären und militaristischen Interessen, die sich damit verbinden, gerade in dem Maße geschehen, als der Sinn der Schweiz sich entleerte.

Hier aber hat die entscheidende Wendung einzusetzen. *Die Schweiz muß wieder einen Sinn bekommen, der sich nicht in ihrer bloßen Existenz* (und einiger internationaler Liebestätigkeit und Rötkezarbeit) *erschöpfte*, sondern einen wertvollen Beitrag an die Zukunft der Völkerwelt und zugleich eine Fortsetzung und Erfüllung des besten Sinnes ihrer Geschichte bedeutete. Das, was die Eidgenossen am 1. August 1291 in Brunnen beschloßen und was dann Zwingli und Calvin, Pestalozzi und Vinet, die beiden Bitzios und Hilty, aber auch Gottfried Keller und Andere weitergeführt haben, will sich nun in der auf das alte und neue Gottes- und Menschenrecht gegründeten, alle Völker umfassenden Ordnung des Friedens und der Freiheit zur „größeren Schweiz“ auswachsen. Dieser Bewegung sich freudig anzuschließen, an

ihrem Kampfe mit all ihren edelsten Kräften teilzunehmen und überhaupt aus alten und neuen Quellen einen reichen Beitrag an die werdende neue Welt zu leisten — das heißt die lebendige und große Zukunft ermöglichen, und das einsehen zu wollen, heißt auf die rechte Weise Ersten August feiern.

*

Der Erfüllung dieser zentralen Aufgabe der Schweiz und auch schon deren Erkenntnis steht vor allem auch unser *Militarismus* im Wege. Das ist, neben der Herausforderung des Gerichtes, wohl seine schlimmste Gefahr. Wie er, soweit er reicht, alles geistige Leben betäubt und erstickt, so lenkt er auch das Denken über den Sinn und die Zukunft der Schweiz auf die Linie des geringsten Widerstandes ab, das Vertrauen auf die Armee, macht die Landesverteidigung wesentlich zu einer militärischen und läßt nur zu deren Unterstützung noch eine „geistige“ zu, die aber bloß eine reklamehafte und selbstgerechte Verteidigung und Anpreisung der vorhandenen Schweiz ist ohne jeden ernsthaften Sinn für die Aufgabe, vor die Gott sie jetzt stellt, und den entscheidungsvollen Ernst, der darin liegt. Daß auch die Neutralität und ihre Aufbaufung aufs engste mit diesem schweizerischen Militarismus zusammenhängt, haben wir schon wiederholt aufgezeigt. Es soll die „bewaffnete Neutralität“ aufrechterhalten werden weniger um der „Neutralität“ als um der „Bewaffnung“ willen. Denn wenn wir auf den Schutz der Weltföderation verzichten, dann müssen wir uns — so lautet die Parole — aufs äußerste anstrengen, um uns selbst zu verteidigen; dann müssen wir nicht nur militärisch gerüstet bleiben, sondern auch gewaltig *aufrüsten*; dann bekommt das Offizierskorps mit seinen Plänen recht. Wir brauchen aber die Armee als Spielzeug und Theater für große und kleine Kinder, als Tummelplatz für gewisse Ansprüche einer bestimmten Gesellschaftsschicht und als Symbol und Organ der herrschenden Klasse. Das ist heute die allen ideologischen Truges entkleidete Wahrheit.

Jedenfalls trachtet unser schweizerischer Militarismus mit allen Mitteln, sich zu erhalten, und sucht nach Vorwänden dafür, wie für seine weitere Ausdehnung in allerlei unbestimmten, von ihm gern geglaubten Gefahren; er hofft sogar, da und dort wenigstens, auf die große angelfächsisch-russische Auseinandersetzung in einem neuen Weltkrieg. Darum behält er den Luftschutz bei, den militärischen Frauendienst, den erschlichenen militärischen Vorunterricht und soviel als noch möglich ist auch die Zensur, und betreibt im übrigen auf alle mögliche Weise die fortschreitende Militarisierung der Schweiz.¹⁾

¹⁾ Es ist für den beschränkten helvetischen Untertanenverstand schwer einzusehen, aus was für *militärischen* Gründen der allgemeine Aktivdienst erst am 20. August aufhören und dann noch eine Uebergangszeit mit „teilweisem Aktivdienst“ folgen soll.

In diesen ganzen Zusammenhang gehört es, wenn neuerdings offiziell erklärt worden ist, daß die sogenannten *Ortswehren*, die für den Fall äußerster Kriegsnot geschaffen worden sind und deren militärischer Wert sehr zweifelhaft war, auch für die Friedenszeit beibehalten werden sollen. Ich verweise für die Beleuchtung dieser Tatsache auf die Erklärung der Zentralstelle für Friedensarbeit, die sich in diesem Hefte findet.

Bezeichnend für diesen ganzen Geist war auch die Feier der *Entlassung des Generals* durch die Bundesversammlung, deren Mitglieder für diesen Anlaß im schwarzen Rock erscheinen mußten.¹⁾ Zweierlei mußte daran auffallen. Nicht ein Wort wurde von dem Sprecher der Bundesversammlung wie vom General davon gesagt, daß unser Land seine Rettung *wesentlich* den Engländern und Russen nebst ihren Verbündeten verdanke; es mußte der Schein geweckt und gewahrt werden, als ob das ausschließlich das Verdienst unserer Armee und ihrer Führung sei. Und, was fast noch schlimmer ist, kein Wort vom *Frieden*, ich meine: von der Friedenspflicht und dem Friedensglauben. Der alliierte oberste Führer im Weltkrieg, General Eisenhower, hat das auf dem Kapitol von Washington vor der Bundesversammlung der stärksten Macht der Welt getan — wir Schweizer aber bekennen uns durch Schweigen und durch Reden ausschließlich zum Glauben an das Prinzip der *Gewalt*. Das fordert das Gericht heraus, und das ist die furchtbare Gefahr dieser Lage.²⁾

*

Es wird sich für die Rettung der Schweiz um die Erweckung des durch Militarismus und Neutralität — und freilich auch allerlei andere Betäubung, Verflachung, Ablenkung — eingeschläfertem und irreführendem *Geistes* handeln und damit um die Auferweckung der *Wahrheit*. Statt dessen versucht man es mit neuem *Trug*. Ein solcher ist ganz offenkundig das sogenannte *Pestalozzi-Jahr*, das zur Feier des zweihundertsten Geburtstages Pestalozzis das Jahr 1946 für die Schweiz werden soll. Um zu beweisen, daß es sich um Trug handelt, braucht man nur auf Eins hinzuweisen: daß an der Spitze dieser Aktion ausgerechnet *Bundesrat Etter* steht, der Etter der dreiviertelstündlichen Schrift „Die Schweiz und die Demokratie“, der Mitleser der Kapitulationsrede des Bundesrates vom Juni 1940, der Regisseur der

¹⁾ Eine *militärkultische Handlung* soll dann noch in Form einer „Fahnen-Ehrung mit Feldgottesdienst“ [welches Gottes?] und anschließendem „Rapport der höheren Offiziere“ stattfinden. Dem Publikum sei der Zutritt erlaubt!

²⁾ Ich möchte nochmals auf die von der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ unter dem Titel: „*Soll die Schweiz militarisiert werden?*“ als Antwort auf das Offiziersbuch: „Bürger und Soldat“ herausgegebene ausgezeichnete Schrift hinweisen. Sie ist einzeln zum Preis von 80 Rappen, in Partien von 10 Exemplaren an für 60 Rappen von der „*Pazifistischen Bücherstube*“ (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) zu beziehen. Ihre Verbreitung ist wahre Landesverteidigung.

letzten Bundesfeier im Sinne des Katholizismus und der Rekatholisierung. Nun soll offenbar mit Pestalozzi probiert werden, was vorläufig mit Bruder Klaus, dem auch Zurechtgemachten, nicht gelungen ist. Man muß dabei bloß wissen, wie man normalerweise auf der römisch-katholischen Seite Pestalozzi behandelt! Was für einen Pestalozzi wird man wohl von dieser Stelle aus dem Schweizervolke zeigen? Man kann nur bitten und flehen: „Gott bewahre den echten Pestalozzi vor diesem Pestalozzi-Jahr!“¹⁾

Ein anderes Beispiel solchen Truges ist, was man am Schluß eines Berichtes über eine Tagung der schweizerischen „Verkehrszentrale“, welche sich mit der „Werbung“ für unsere Hotellerie befaßte, lesen konnte:

„Ein höheres Ziel als das bloß volkswirtschaftliche Ziel steht hinter diesem gemeinfamen Werben [sc. für die „Fremdenindustrie“!] der einzelnen Regionen: ein *Dienst am Menschen und an der Menschheit*, die durch den Krieg so sehr gelitten hat. Dieser Gedanke kam auch in der Anregung von Stadtrat Cottier aus Genf zur Geltung: dem Ausland die *Bedeutung und Rolle der Schweiz in der Kriegszeit*, also die Bedeutung der schweizerischen *Neutralität* (!) zum Bewußtsein zu bringen.“

Auch dazu also ist die Neutralität gut! Und was die Schweiz in der Kriegszeit etwa Schönes getan hat, ist dazu gut, schwere Geldfäcke in unsere großen Hotelpaläste zu locken! Aber auch diese ganze „Werbung“ — was ist sie eigentlich? Sollte nicht auch hierin eine fundamentale *Umkehr* nötig sein?

Dieser Geist der Unwahrhaftigkeit, den zur Rettung der Schweiz zu bekämpfen sich diese Erörterungen zur schweizerischen Lage seit einiger Zeit zur besondern Aufgabe machen mußten, macht sich auch in unserem außenpolitischen Verhalten immer aufs neue geltend. So im Verhältnis zu *Rußland*. Da geht doch eine offenkundige Hetze gegen dieses fortwährend durch unsere Presse, und nicht nur durch sie, vorwärts; aber dann wirft man sich entrüstet in die Brust, wenn von der Rußlandfeindschaft der Schweiz geredet wird. Da meint offenbar auch unser neuer Außenminister Petitpierre, es sei eine Harmlosigkeit, wenn er vor der Bundesversammlung zugibt, daß man auf russische Internierte für diesen Zweck dressierte Hunde gehetzt habe. Wird das besser werden, wenn nun, auf Vorschlag des Bundesrates, zur Prü-

¹⁾ Aehnlich wie mit dieser geplanten Pestalozzi-Feier verhält es sich mit der stattgefundenen *Spitteler-Feier* und mit der offiziellen Herausgabe der Werke Spittelers unter der Regie Etters an Stelle des dafür ausgezeichnet berufenen und von Spitteler selbst gewünschten Professor *Fraenkel* in Bern, dem man auf analoge Weise auch die Herausgabe von *Gottfried Keller* geraubt hat.

Die Abfuhr, welche *Etter* in *Thun* erfahren hat, wo der Gemeinderat ihn als Festredner für den 1. August, als welcher er von einer andern Instanz schon eingeladen war, mit bedeutender Mehrheit ablehnte, war etwas brüsk, aber reichlich verdient, und zugleich ein erfreulicher Bruch mit dem üblichen Servilismus gegen unsere Magistraten.

fung dieser ganzen Sachlage eine russische Delegation, mit „neutralen“ Elementen gemischt, in die Schweiz kommt? ¹⁾

Und die *deutschen Gelder und Geschäfte*, die nach

¹⁾ Es ist tröstlich, daß allmählich auch in diese Atmosphäre der patriotischen Lüge das Licht der Wahrheit bricht. In der „Nation“ (Nr. 4, Juli) gibt *Hans Schwarz* eine Darstellung des Sachverhaltes, die der Wahrheit einigermaßen entspricht. Noch viel mehr aber, und zwar auf ganz auffallende Weise, ist das der Fall mit einem Artikel von *Kurt Vogelfang*, der ausgerechnet in einem offiziellen Organ der Armee („Volk und Heer“, Nr. 7, Juli), also einem alles eher als „moskauhörigen“ Blatte erschienen ist und von einem offenbar gründlich orientierten Manne itammt, der noch der Ehrlichkeit und der dazu gehörenden Tapferkeit fähig ist. Man täte der Schweiz einen Dienst ersten Ranges, wenn man dieses Zeugnis der Wahrheit plakatiert in den Städten und Dörfern anschlagen ließe. Wir zitieren folgende Stellen:

„In der Betreuung und Bewachung der Internierten gibt es Mängel, für die wir uns als Schweizer in den letzten Tagen oft geschämt haben und von denen wir nie geahnt hätten, daß sie tatsächlich in unserer Demokratie, die sich so gerne als Rechtsstaat preist, überhaupt vorkommen können.“

„Eine Beamtenbürokratie ist entstanden, die dem Ansehen der Schweiz im Ausland unendlichen Schaden zufügt, die mit ihren kleinlichen Schikanen, ihrer Trägheit und ihrer mangelnden Entscheidungskraft uns bei Tausenden von Ausländern unbeliebt, ja zum Teil verhaßt gemacht hat.“

„Ein großer Teil der sich heute wieder in der USSR. befindlichen Russen, die in den Jahren 1942 und 1943 in unserm Lande interniert waren und seither in ihre Heimat zurückgeschafft wurden, konnten nicht nur gute Eindrücke mit nach Hause genommen haben. Seit jener Zeit ist sicher vieles besser geworden. Es geschehen aber noch heute ganz unverständliche Dinge, die ganz einfach als Skandal taxiert werden müssen. Wir sind bereit, dafür den Beweis anzutreten. Bundesrat Petitpierre hat selbst einige Fehler zugegeben. Das hat entspannend gewirkt. Die sich in Moskau befindlichen Russen mußten aber auf Grund ihrer eigenen Erlebnisse der Jahre 1942/1943 die erfreuliche Offenheit des Vorstehers des Politischen Departements mit Skepsis beurteilen.“

Vor allem hätte Bundesrat Petitpierre nicht nur die Wahrheit sagen, sondern er hätte doch in ein paar Worten auch unser Bedauern ausdrücken müssen.

Die russischen Augenzeugen befinden sich unsern Informationen gemäß nun in Moskau. Es ist klar, daß die Äußerungen von Bundesrat Petitpierre daher als falsche Behauptungen aufgefaßt werden und daß man entsprechend heftig reagiert. Die Hintergründe der russischen Angriffe können diese Feststellungen vielleicht aufklären.

Zweifellos spielen einige Führer der „Partei der Arbeit“ eine unschweizerische Rolle in der ganzen Angelegenheit. Unsere eigenen Wahrnehmungen aber haben gezeigt, daß — es muß dies leider in aller Offenheit gesagt werden — die „Partei der Arbeit“ — allerdings mit polemischen Uebertreibungen — nicht ganz unrecht hat. Durch die Rede von Bundesrat Petitpierre sind dem Schweizervolk und der Weltöffentlichkeit falsche Vorstellungen über die schweizerische Internierung gegeben worden. Wie gesagt, ist vieles nicht in Ordnung... Es wäre klüger gewesen, bevor wir selbstsüchtiger den Besuch einer alliierten Untersuchungskommission mit russischen Offizieren vorschlugen, eine eigene Untersuchungskommission einzusetzen. Diese hätte zuerst Ordnung schaffen müssen. Es wird gut sein, sich daher über das zu erwartende Ergebnis der alliierten Kommission keine Illusionen zu machen, sofern ihre Vertreter ihre Aufgabe gründlich durchführen können.

Warum haben wir zur Feder gegriffen? Nun, weil uns das Gewissen dazu zwang. Jedes Wort haben wir uns überlegt. Für unsere Ausführungen übernehmen wir die volle Verantwortung.“

den nachdrücklich erneuten amerikanischen Angaben in schweizerischen Banken deponiert oder unter schweizerischen Firmen nach auswärts, besonders auch nach Amerika, gebracht worden sind: Wie steht es damit? Die Angaben der Ankläger, zu denen die höchsten Finanzbeamten der Alliierten gehören, mögen stark übertrieben sein (16 000 Millionen Schweizerfranken und Hunderte von Millionen Dollar!), aber hat man je eine unzweideutige Widerlegung der ganzen Anklage gelesen?

Gegen diese ganze Unwahrhaftigkeit hat man wieder Rat gefunden, wieder besonders mit Hilfe der geistlichen und weltlichen Alchimisten der „Neuen Zürcher Zeitung“. Man nennt die, welche diese Unwahrhaftigkeit nicht mitmachen, sondern den Anklagen des Auslandes recht geben, *wenn sie recht haben*, „Flagellanten“, das heißt Leute, die sich selbst geißeln, wie das im Mittelalter gelegentlich zur Epidemie wurde. Auf die Erfindung dieser Bezeichnung ist man ungeheuer stolz. Selbstgeißelung ist freilich schlimm, viel edler ist Selbstbeweihräucherung! Und viel nützlicher! Auch viel „würdiger“! Denn das ist die andere Antwort auf jene Anklagen und ihre schweizerischen Vertreter: die *nationale Würde*, die dadurch verletzt werde. In den Augen dieser Leute besteht also die Würde in der *Ableugnung* offenbarer Wahrheit; es gibt aber noch ein paar Schweizer, welche sie in ihrem *Zugeständnis* erblicken.¹⁾

*

Zu den zentralen und entscheidenden Aufgaben, von deren Lösung die Zukunft der Schweiz abhängt, gehört natürlich in erster Linie auch das *soziale Problem*. Im Vordergrund steht nun die *Altersversicherung*. Aber fängt man nicht wieder an, sie zu sabotieren? Vielleicht unter idealen Masken. So wenn die Schweizerische *Handelskammer* ihre Finanzierung nur in Form einer starken Besteuerung des Alkohols und des Tabaks für möglich hält. Wer wollte an sich einer solchen Besteuerung nicht freudig zustimmen? Wer aber könnte sich verhehlen, daß damit die Altersversicherung auf den St. Nimmerleinstag verschoben wäre? Und sind die Leute der Handelskammer ehrlich solche leidenschaftliche Gegner des Alkohols und des Tabaks?²⁾ Oder wenn die

¹⁾ Noch gebräuchlicher und entsprechend vulgärer ist die Redensart von der „*Beschmutzung des eigenen Nestes*“. Auch der *General* hat es nicht für unter seiner Würde gehalten, an dem Jubiläum der Studentenverbindung „Zofingia“ (die nun auch das Réduit einer hochmütigen bourgeoisen Reaktion geworden zu sein scheint) zu dieser Beschimpfung von Männern zu greifen, die es mit der Schweiz so gut meinen wie er, und damit zu zeigen, wes Geistes Kind er in politischer Beziehung immer gewesen ist.

Ist all diesen Leuten noch nie eingefallen, daß das, was sie „*Beschmutzung*“ nennen, in Wirklichkeit *Reinigung* ist? Dann sollen sie es sich von Kurt Vogelsang zeigen lassen!

²⁾ Warum redet man eigentlich nie von einer starken Reduktion der *Militärausgaben* zugunsten der Altersversicherung?

Neue Helvetische Gesellschaft die Gestaltung der Versicherung „von oben“ statt „von unten“ als eine Gefahr für das Schaffen staatsfreier Kräfte erklärt: Ist sie in andern Fällen, zum Beispiel in militärischen Dingen, so eifrig für die Staatsfreiheit?

Als eine maskierte Ablenkung von der ernsthaften und radikalen Sozialreform betrachte ich auch jetzt den Eifer für den *Familien-schutz*, den gewisse Kreise auf der Rechten entfalten. Gewiß ist die heutige Lage der Familie ein schweres Problem. Aber hat sie in erster Linie *Schutz* und nicht *Wiederherstellung* auf neuen sowohl geistigen als sozialen Grundlagen nötig? Will man nicht dieser durch den Lärm um einen Oberflächenschutz der Familie aus dem Wege gehen? Will man nicht vor der Notwendigkeit einer radikalen Umgestaltung der sozialen Verhältnisse auf dieses Nebengeleise ausweichen? Ist das nicht im besonderen der Sinn des Familienschutzes in der ganzen katholischen Aktion gegen den Sozialismus?

Und wollen die protestantischen Kreise dieses Ausweichmanöver mitmachen? Einige ihrer Wortführer ganz gewiß. Es ist ja schon lange die Ausweichlinie des traditionellen Christentums, sich in sozialetische Bewegungen zu stürzen, zum Beispiel in den Kampf gegen den Alkohol oder die sexuelle Unsittlichkeit, um der zentralen Forderung Gottes zu entgehen. Soll das weiter so gehalten werden? Dann ist es auch ein großer Trug.

*

Aus dieser ganzen Lage folgt die Eine große Notwendigkeit: *die Umkehr zur Wahrheit durch eine Erneuerung des Geistes und der Verhältnisse von Grund aus*, eine völlige Revolution in diesem Sinne.

Dafür dürfen wir die Führung nicht von den *Parteien* erwarten. Denn diese sind im großen und ganzen auch sehr verderbt oder doch desorientiert. Das hat auch der neueste *Wahlkampf* im *Kanton Zürich* gezeigt. (Vgl. das Juniheft, S. 329.) Nachdem sich im ersten Wahlgang für den Ersatz eines Regierungsrates (dessen Ruhm auch Trug ist) der gesamt-bürgerliche Kandidat Oberst Vaterlaus, ein Mann, der, obschon von der Pädagogik herkommend, doch vor allem in Polizei, Militär und Sport das Heil zu erblicken scheint, nicht durchgedrungen war, und der Kandidat der „Partei der Arbeit“, Otto Brunner, eine ganz unerwartet große Stimmenzahl erhalten hatte, eine fast so große als der Kandidat der Sozialdemokratie, wäre das Gegebene die Einigung der beiden sozialistischen Parteien auf einen gemeinsamen Kandidaten gewesen. Eine solche ist nicht zustande gekommen. Auf welcher Seite die größere Schuld an diesem Versagen liegt oder ob sie auf beiden Seiten gleichmäßig liegt, kann der Schreiber nicht beurteilen. Jedenfalls hat der bürgerliche, offenbar erzreaktionäre Kandidat nun mit bedeutender Mehrheit über den der „Partei der Arbeit“ gesiegt und ist ein erster Elan der „Linken“ gebrochen.

Eins scheint die klare Lehre auch dieser Erfahrung zu sein: die Notwendigkeit der Einigung der sozialistischen Bewegung auf dem Boden eines neu verstandenen und begründeten Sozialismus und einer neuen Kampfmethod.

Und Eins geht ebenso klar aus dieser ganzen Erörterung zur schweizerischen Lage hervor: die Schweiz hat, wenn sie gerettet werden und wirklich leben soll, einen *neuen* Ersten August nötig.

Mahnruf

Wir Söhne Winkelrieds, wo haben wir den Mut,
So wie die Väter einst dem Schwert,
Nun tapfer auch dem freien Wort zu stehn,
Grad, offen, wahrhaft; das wär Pflicht,
Wie kämpfend in den Tod zu gehn!
Wir brauchen Menschen jetzt, die geistig fehn!
Wer wagt es, so zu leben,
Wer will dies bestehn!

Karl A. Laubscher.

Von der Bedeutung Masaryks ¹⁾

Thomas Garrik Masaryk an der Spitze der tschechoslowakischen Republik ist eine in aller Geschichte ganz einzigartige Erscheinung. Plato, der größte Denker des Altertums, hat einmal erklärt, die menschlichen Dinge, und speziell die politischen, würden erst dann in Ordnung kommen, wenn die Staatsmänner *Philosophen* würden und die Philosophen Staatsmänner. Dieses sehr unwahrscheinliche Zusammentreffen zweier auf den ersten Blick so verschiedener Arten von Mensch in einer Persönlichkeit hat sich in Masaryk vollzogen.

Das hatte für die Entstehung der tschechoslowakischen Republik wichtige und heilsame Folgen. Denn Masaryks bedeutende und originale philosophische Begabung, verbunden mit einer alles menschliche Wissen umfassenden Bildung, von der auf erstaunliche Weise seine Bibliothek (die kennenzulernen der Schreibende die Ehre hatte) Zeugnis ablegte, und einer im schönsten Sinne humanistischen Geistesart setzten ihn in stand, als Professor an der Prager Universität die studierende Jugend und als wirklicher geistiger Führer die ganze Elite seines Volkes aus der Verflachung zu befreien, die mit gewissen Bestandteilen der modernen Kultur verbunden ist. Von ihm, dem Vorkämpfer nicht nur der Befreiung seines Volkes, sondern auch aller echt menschlichen Freiheit über-

¹⁾ Dieser Artikel ist in einer tschechischen Zeitschrift erschienen.